



des neuen Ministeriums, doch ist es unwahrscheinlich, daß dasselbe am 6. d. gebildet würde. Im Allgemeinen nimmt man an, daß das gegenwärtige Cabinet nicht verbleibt und nur einige Mitglieder derselben sollen ihre Posten behalten. Nach anderen Versionen würde Soblet mit der Bildung eines vollständigen neuen Cabinets beauftragt werden. Unter zahlreichen Glückwünsche-Telegrammen erhielt C. a. d. Carnot auch ein solches des Generals Boulanger, worin derselbe als ehemaliger Ministercollege ehrsüchtig seine herzlichsten Glückwünsche darbringt.

Die „Agencia Stefani“ meldet unterm 5. d. aus Massauah: Seitern sind, von der südlichen Küste kommend, Abgesandte des Scheich Saleh Ahmet, des Häuptlings des Stammes der Bakas, hier eingetroffen, um gegen den Stamm der Maders Beschwerde zu führen und um die Intervention und Ratsschläge der Italiener zur Pacificierung dieses Stammes nachzusuchen. Die Abyssinier setzen die Auslandschaftung des Gebietes thätiger denn je fort, um die Bewegungen der Italiener zu erfahren. Die Derwische concentriren sich in Gallabat. — Der Stamm der Habendjas, der sich Kassala zu bemächtigen versuchte, wurde von den Barakas, die Herren von Kassala sind, vollständig geschlagen. — Der Negus ist mit seinen drei Feinden, den Italienern, dem König Menelik und den Derwischen, sehr beschäftigt; er ist unentschlossen, gegen wen er Maßnahmen ergreifen soll.

Ob die Nachricht, daß der Czar die Petersburger Blätter hätte anweisen lassen, den geistigen Ton ihrer Sprache Deutschland gegenüber einigermaßen zu dämpfen, der Wahrheit entspricht oder nicht, ist uns nicht bekannt. Daß die Umkehr nicht so ganz leicht liegt auf der Hand. Diesen Schwierigkeiten trägt auch die „St. Petersburger Zeitung“ volle Rechnung, indem sie sagt, man könne nicht erwarten, daß Blätter, welche an dem vom Fürsten Bismarck entworfenen Fällungsvorgang durch nutzlose Verhütung der beiden Nachbarmächte selber theilgenommen haben, sich plötzlich zu einer vorurtheilslosen Beurteilung der Sachlage emporschwingen. Diese Erklärung läßt an Klarheit wohl nichts zu wünschen übrig, wir müssen mithin abwarten, wie die Rückwärtsconcentration der panslavistischen germanophoben Presse sich vollziehen wird. Mittlerweile entschädigen sich die russischen Blätter für den Entgang des Angriffsubjectes „Deutschland“ durch umso vehementer Ausfälle gegen Oesterreich-Ungarn, welches auf allen Punkten wegen Galiziens, wegen Serbiens, wegen Bulgariens und auch wegen — der Deleas ottakirt wird. Auf die Behauptung, daß die famosen Fällungen, wenn nicht durch die österreichisch-ungarische Diplomatie, so doch mit deren Wissen und Zustimmung verübt wurden, mußte man ja im vorhinigen gefaßt sein, doch wollen wir uns diese eben so für die russische Presse charakteristische, wie erbärmliche Insinuation für die Zukunft merken. Aber das ist noch lange nicht Alles. Es gibt ein, zu Petersburg in deutscher Sprache erscheinendes Blatt — der „Herold“ — welches die freigelegte „Morgensonne“ der Berliner „Post“ erntet und pathetisch ausruft: „Dieselbe werde an dem Tage die Mittagshöhe erreichen, an welchem das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß, welches glücklicherweise nicht für alle Ewigkeiten geschlossen ist, zu Ende geht.“

Die Getreidesperre.

Berlin, 6. December.

Die Vorlage, welche die Regierung dem Reichstage gemacht hat, schlägt vor, daß den Zollserhöbungen, welche in Aussicht stehen, eine rückwirkende Kraft beigegeben werden soll. Sobald sie Gesetzeskraft erlangt haben wird, sollen diejenigen Waaren, die von dem Tage ab, wo das Gesetz in der Öffentlichkeit bekannt wird, über die Grenze eingezogen sind, und für die der gesetzlich bestehende Zoll bereits erlegt ist, zum zweiten Male vergollet werden, und zwar mit der Differenz zwischen dem alten und neuen Zoll. Wenigstens für einige Classen der von dem Gesetzentwurf vorgeschriebenen Waaren ist dies vorgeschlagen. Um eine Ausführung des Gesetzes zu ermöglichen, ist administrativ Vorkehrung getroffen worden, daß die eingehenden Waarenposten angezeichnet werden. Es liegt auf der Hand, daß die Regierung gern noch weiter gegangen sein würde, wenn es sich practisch hätte durchführen lassen. Um die beabsichtigte Zollserhöhung schon für das laufende Erntejahr wirksam zu machen, wäre es nöthig gewesen, die Nachvergütung für alle diejenigen Getreidemengen anzuordnen, die seit der Ernte eingeführt worden sind. Der Handel, durch die Ruhe nach Zollserhöbungen aufmerksam gemacht, hat sich bei Zeiten verlorst, und es ist uns nicht unwahrscheinlich, daß die Zufuhren, die bis zur nächsten Ernte noch stattfinden werden, von ziemlich geringer Erheblichkeit sein werden, daß das neue Gesetz für das laufende Erntejahr einen sehr geringen Effect sowohl nach der finanziellen, wie nach der schutzöconomischen Seite hin haben wird. Erst nach der neuen Ernte wird das Gesetz seine Wirkungen in vollem Umfange zeigen. Wir können es uns aus der ganzen Charaktereigenthümlichkeit unzerer Agravier sehr wohl erklären, daß sie unzufrieden sind, wenn ihnen ein Theil der erhofften Deute jetzt entgeht. Es war ja schon das Gerücht verbreitet, es solle eine „Nachsteuer“ auf das früher eingeführte Getreide erhoben werden. Indessen muß sich doch die Ueberzeugung vers-

breitet haben, daß mehr als das, was jetzt in Vorschlag gebracht ist, sich nicht durchführen läßt.

Der Vorschlag nun, der jetzt gemacht ist, ist ein im strengsten Wortsinne unerhörter. In keinem Staate hat man jemals eine solche unerträgliche Zollserhöhung durchgeführt, in keinem hat man sie auch nur vorgeschlagen. Es sprechen ja häufig gute Gründe dafür, wenn man sich einmal zur Zollserhöhung entschließt, dieselbe nicht auf die lange Bank zu schieben. Man geht deswegen nicht selten so weit, den erhöhten Zoll von dem Tage an zu erheben, wo die Volkvertretung einen darauf gerichteten Beschluß gefaßt hat. Man geht sogar so weit, den endgiltigen Beschluß gar nicht abzuwarten, sondern schon einen provisorischen Beschluß provisorisch zu vollziehen, aber das doch immer nur auf Grund eines Sperrgesetzes, das in allen Formen der gesetzlichen Verathung zu Stande gekommen ist. Weiter ist man noch niemals gegangen. Einem Zolltarif rückwirkende Kraft beizulegen, ist ein geradezu befremdender Vorschlag. Wir glauben nicht falsch zu prophezeien, wenn wir vorher sagen, daß der Reichstag diesen Vorschlag nicht annehmen wird. Er wird abgelehnt werden. Ein großer Theil derjenigen Abgeordneten, welche der Zollserhöhung an sich durchaus freundlich gegenüberstehen, wird die Verantwortung für eine so beispiellose Maßregel nicht übernehmen wollen.

Damit könnten wir unsere Kritik beschließen. Wegen eines Leichnam braucht man keine Waffen; gegen ein Gesetz, das völlig ausstichlos ist, braucht man sich nicht mit Gründen zu rüthen. Indessen liegt der Fall doch eigenthümlich. Die Dinge verhalten sich beinahe so, daß der bloße Vorschlag schon alle die Nachteile hervorruft, die man von der Annahme dieses Vorschlages fürchtet. Es kommt in der That wenig darauf an, ob er angenommen oder abgelehnt wird. Es ist eine ungeheure Erschütterung der Verhältnisse von dem, was Recht und Unrecht ist, es ist eine Störung der Verkehrsbeziehungen eingetreten.

Daran, daß die Regierung einen solchen Vorschlag machen, daß sie von dem allgemeinen Rechtsgefühl entsprechenden Satzungen über die rückwirkende Kraft der Gesetze abweichen würde, hatte Niemand gedacht. Der Gesetzgeber hat selbstverständlich das Recht, nach seinem Ermessen Vorschläge auf Abänderung eines bestehenden Gesetzes zu machen. Eine Vorschrift, die einem Theile der Bevölkerung hart, ungerath, unzumuthbar, ja widerständig erscheinen mag, muß trotzdem von dem Augenblick an, wo sie zum Gesetz erhoben ist, von allen ohne Widerspruch befolgt werden. Das liegt im Begriffe des Gesetzes und in der Achtung, die es genießen soll. Aber aus derselben Quelle folgt ein Zweites. Wer sich auf den Boden des Gesetzes stellt, muß die Empfindung haben, daß er einen festen Boden unter seinen Füßen hat. Er muß darauf zählen können, daß das Gesetz seine volle Wirkung so lange ausübt, bis es auf dem Wege des Gesetzes wiederum abgeändert worden ist. Täuschungen zu erleben gehört zum Schicksale dessen, der den kaufmännischen Beruf treibt. Er kann sich täuschen über den Ausfall der künftigen Ernte, über die Ausdehnung des Bedarfs, über den Verkauf, den eine von ihm angebotene Waare bei dem Publicum finden wird. Alle diese Frierereien gehen auf seine Rechnung und Niemand leiht ihm einen Ersatz dafür. Er rechnet darauf, daß das Gesetz in den Grenzen einen sicheren haben. Die ihm der Gesetzgeber selbst angewiesen hat. Der Gesetzgeber, indem er ein Gesetz publicirt, gibt damit die Zusicherung, daß dasselbe seine Wirkung ungehemmt entfalten soll, bis es auf dem Wege des Gesetzes wiederum abgeändert wird. Es gibt keine schlimmere Lage, in welche ein Mensch verlegt werden kann, als wenn er sich sagen muß: Du bist gesündigt, weil du dem Gesetze Glauben geschenkt hast. Sobald dies geschieht, gibt es im geschäftlichen Leben überhaupt keinen festen Punkt mehr. Diese Verwirrung der rechtlichen Begriffe, der Vorschriften, die wir gewohnheitsmäßig an das Walten des Gesetzes knüpfen, ist die schlimmste Folge, welche der Vorschlag der Regierung überhaupt haben könnte.

Zu dem Augenblick, wo dieser Vorschlag veröffentlicht wurde, richtete sich die Agitation in erster Linie gegen diesen. Die Getreidesperre mit allen ihren Nachtheilen schien für einen Augenblick vergessen. Diese geschilderte und verderbliche Sperrmaßregel zu hintertreiben, schien ein Ziel, das allein schon des Schwelbes der Eelen werth sei. Wer zu den Getreidesperren eine unentschiedene Haltung einnimmt, erscheint sich selbst als ein Held, wenn er wenigstens diese Sperrmaßregel bekämpft. Schwächlich ergibt sich das Compromiß: Wir nehmen die Getreidesperre an und lehnen die Sperrmaßregel ab. Der Vorschlag auf die Sperrmaßregel hilft so die Getreidesperre durchbringen. Wir wollen unsere Anschauung davon präcisiren, daß die Ablehnung der Sperrmaßregel nicht eine Concession, sondern nur die Erfüllung einer unabwieslichen Pflicht ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. December.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den FML. Graf Andreas Palffy zum Capitän der ungarischen Leibgarde zu ernennen.

Das Mädchen schüttelte das Haupt. „Der Grund, welchen Sie mir angeben, ist nicht der richtige!“ fuhr er unerbittlich fort, obgleich er sah, daß sie tief bewegt war. Er sagte nach ihrer Hand; er war vollkommen ruhig und unwillkürlich vraglich Cora sein jähiges Wesen mit der Leidenschaft, welche er an den Tag gelegt, als er damals an dem Grabe ihres Bruders mit ihr gesprochen hatte.

„Können Sie mir den wahren Grund nicht angeben, Cora?“ fragte der Freiherr, ihre kleinen Finger in seiner starken Rechten pressend. „Nein!“ stieß das Mädchen beinahe heftig hervor, ihm mit Ungestüm ihre Hand entziehend.

„Weßhalb entziehen Sie mir Ihre Hand, Cora? Ich habe Sie doch nicht beleidigt?“

Der Ton seiner Stimme klang sanft, bittend. „O, nein, nein!“ rief sie geängstigt.

„Wenn Sie mir denn nicht vertrauen wollen, siab Sie denn gar nicht neugierig, die Tochter meiner Mutter zu sehen? Soll ich Ihnen dieselbe vorstellen?“ fragte er, ihre Hand von Neuem erfassend.

„Wenn Sie es wünschen!“

„Ist Ihnen denn Nichts daran gelegen? Ich hoffte so sehr, Sie würden gute Freundeinnen werden, Cora. Hegen Sie denn keinerlei Aneidese für das Mädchen, welches ich liebe?“

Sie zitterte heftig; Sir Alan aber sagte ihre sichtsliche Erregung mehr, als tausend Worte es vermocht hätten.

„Soll ich Sie jetzt zu ihr führen?“ fragte er, indem er voll liebender Zärtlichkeit zu ihr niederblickte.

Cora erhob sich, aber ihre Erregung war so groß, daß sie wortlos in die Arme des Sophas wieder zurückfiel.

„Ich fürchte, es ist Ihnen nicht wohl!“ sprach er freundlich, „ich will Ihnen ein Glas Wein holen. Bleiben Sie hier, bis ich zurückkehre.“

Er verschwand und Cora bedeckte das Antlitz mit beiden Händen. „Wo in aller Welt soll ich den Muth hernehmen, ich, die ich ihn liebe, dem Mädchen gegenüberzutreten, welches er liebt?“ flüsterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

(Die Kronstädter Advocaten-Kammer) gibt bekannt, daß der Nagyereder Advocat Nikolaus Gaitan nach Kronstadt überfiedelt ist und in die Kammerliste eingetragen wurde.

(Ungarischer Lesabend.) Auf den vorgestrigen Abend paßt diese Uebersicht insofern nicht, als die Zubereitungen, welche sich im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eingefunden hatte, diesmal durch einen frei gehaltenen Vortrag des Staats-Oberapparat-Professors Dr. Gabriel Boros in zweifelloser angenehmer Weise übertrast wurde. Herr Dr. Boros las nicht, sondern sprach über den ungarischen Roman so anregend und interessant, daß seinem fließenden, durch tadelloste Form der abwechselnden Redewendungen toppten Reiz bittenden Vortrage wohl jeder noch eine volle Stunde mit Vergnügen gelauscht hätte. Redner entwarf mit unverkennbarem Meisterrinzel ein lichtvolles, künstlerisch abgetöntes Bild von der Entstehung der ungarischen Romanliteratur und deren Entwicklung bis zum heutigen Tage, mit fester und sicherer Hand vor das geistige Auge führend die Bahndreher auf diesem Gebiete, so Stefan Gyöngyösi aus dem 17., Andreas Dugonics und Josef Karman aus dem 18., Karl Kisfaludy, Andreas Fay, Peter Vujba, Baron Nikolaus Jostka, Baron Josef Eötvös, Baron Sigmund Kemény, Moriz Jozai, Josef Kadakovics (Was Gereben), Albert Palfy, Alois Degré, Karl Szathmari, Karl Badnay, Ludwig Abonyi, Benkly-Dajza Lenke, Gyarmathy Jzigané, Jzabella Jzagané, Gyujtó Ludwig Tolnai, Jzgnaz Arjadi, Gustav Bekfics, Cornel Aranyi, Eugen Adosi, Emil Kazar u. s. w. aus dem jetzigen Jahrhundert. Für die Werke dieser Roman-Schriftsteller und Schriftstellerinnen hatte Redner die richtigen und zutreffenden charakteristischen Bemerkungen, wobei natürlicherweise der Löwenanteil der beleuchtenden Bepredung auf die Koryphäen Jostka, Eötvös und Jozai entfiel. Mit einem warmen Appl an die ungarische Damentwelt, weniger die französische, dafür um so kräftiger die ungarische Roman-Literatur zu unterstützen, schloß Redner unter langanhaltendem und rauschendem Beifall seinen prächtigen Vortrag.

(Masseverurtheilung.) Wegen 131 Metterdorfer Einwohner wurde im Jahre 1885 ein strafgerichtlicher Proceß, wegen vollständiger Zerstörung der von mehreren Kis-Kredner Einwohnern bebauten Felder, eingeleitet. Jetzt fand bei dem Bistricer I. Gerichtshof die Schlussverhandlung statt. Es wurden 10 der Angeklagten zu einer zehmonatlichen, 96 zu einer siebenmonatlichen Kerkerstrafe und acht zu fünfmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Die letzten Art waren wohl am Orte der That mit Werkzeugen erschienen, haben aber keinen Antheil an der Verwüthung genommen. Zwei der Angeklagten sind inzwischen gestorben und sechs wegen Krankheit zur Schlussverhandlung nicht erschienen.

(Unfall.) Ein sächsischer Bauer aus Windau fuhr in Bistricz am 5. d. in der Mittagshunde aus dem Hofe des Hotels „König von Ungarn“. Die Pferde wurden schon und rannten gerade in der Richtung der gegenüber dem Hotel befindlichen Reidenbesättigungs-Anstalt. Der Wagen stürzte vor dem Locale und der Bauer, der bewußt war, lag blutüberströmt unter den Rädern. Die Aerzte constatirten nur noch den eingetretenen Tod.

(Jézus születésének es halálának éve. Időszámítás alapján. Irtá Radányi József, nyug. ministeri számtanácosos. Brassó. Alexi 1887. Ára 40 kr.) Dies ist der Titel einer von Alexi in Kronstadt erschienenen Schrift, welche auf Grund der verschiedenen Zeitrechnungen Untersuchungen über Jesu Christi Geburts- und Todesjahr anstellt. Die Untersuchung zeugt von eingehenden Forschungen, die Zeitberechnungen haben gewiß großen Aufwand von Mühe und Sorgfalt erfordert. Der erste Theil, welcher sich mit den verschiedenen Zeitrechnungen überhaupt beschäftigt, das dem Geschichtsforscher genaue Anleitung zur Handhabung der Zeitberechnung, während der zweite Theil der Berechnung des Geburts- und Todesjahres Christi gewidmet ist.

(Giftmischerin aus Nach.) In Klausenburg hatte der bei dem Oeconomen Stefan Szabó bedienstete Knecht Oltyan Marosjan der ebendort im Dienste stehenden 14-jährigen Waid Marie Harja drei Pflückerhebe versch. Aus Mache hierüber meinte die Giftdolone in das Abendessen des Knechtes Phosphor. Oltyan Marosjan wurde in's Spital, die jugendliche Giftmischerin in's Gefängniß geschafft.

(Das Telephonnetz beschloßen.) In Klausenburg stahlen Diebe 500 Meter Telephondraht von der Verbindung zwischen der dortigen Creditbank und den Depots.

(Aufregung.) Wegen der Commissionsarbeiten herrscht in Kolozs große Aufregung, welcher die neuerer Zeit dort häufigen Brände zugeschrieben werden.

(„Nur ein Geiger.“) Der wundervolle erschütternde Roman Andersen's hat im Leben eine Art Seitenstück gefunden. Josef Dandóczy — so schreibt man aus Klausenburg — war der begabteste Geige des hiesigen Conservatoriums. Er war Zigeuner von Geburt und folglich von Haus aus für das Saitenspiel begabt. Der Jüngling liebte seine Violine und überhaupt die Musik leidenschaftlich, die göttliche Kunst, aber nicht die — Zigeunermusik. Und das war sein Unglück. Er war in die tiefen Schönheiten der großen Meister eingedrungen, er schwärmte für die Clariker und mußte, weil er ein armer Teufel war, mit seinen braunen Stammesgenossen in den Wirthshäusern musiciren. Josef Dandóczy, der ein Künstler werden wollte und es wahrscheinlich auch hätte werden können, verlor die Luft am Leben. Zweimal bereits hatte er sich die Kehle aufgeschnitten und in beiden Fällen ist er geheilt worden. Nun hatte er wieder durch ein paar Monate das verhasste Geigerleben in Spelunken geführt, wo die Leute während der schönen Weisen, die er ihnen aufspielte, schrien und qualmten und höchstens für banale Melodien Geschmach zeigten. Er konnte es wirklich nicht länger ertragen. Josef Dandóczy schloß sich am 4. d. Mittags in sein laßles ungeheiztes Zimmer ein und spielte Stundenlang auf der Geige wunderliche Phantasien. Plötzlich aber wurde er still und als man eine Weile später nachsah, fand man den armen Burschen erhängt und bereits todt. Er hatte sich den Tod gegeben, weil er „nur ein Geiger“ sein konnte.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Georg Angyal, k. ungarischer Hofrath i. P., am 6. d. in Mählsbach im 81. Lebensjahre, — der Reichstagsabgeordnete Otto Hajossy am 5. d. in Békés-Gyula, — Alexander Prinz Czoy am 4. d. auf Schloß Buchberg im 59. Lebensjahre, — Gräfin Margit Haday am 5. d. in Kecskemét im 20. Lebensjahre, — Walter Karl Jäger, Professor an der Nürnberger Kunstgewerbeschule am 3. d. in Nürnberg, — der Präsident der Architekten-Gesellschaft, A. J. Rejanow, am 1. d. in Petersburg, — Karl Louis Posner am 7. d. in Budapest, im 65. Lebensjahre.

(Brunnenvergiftung durch Zausche.) Aus Temesvar wird geschrieben: In der Franz Josef'skaserne sind vor wenigen Tagen 12 Infanteristen am Typhus schwer erkrankt und sind drei Patienten trotz der sorgfältigsten ärztlichen Pflege bereits gestorben. Die Militärärzte constatirten, daß diese Krankheit durch das schlechte Trinkwasser seine Entstehung fand, nachdem der Kasernenbrunnen durch Zausche vergiftet wurde, und es wird hiedurch die von vielen Medicinern in Abrede gestellte Thatsache erhärtet, daß der Typhus durch den Genuß von schlechtem Trinkwasser entsteht.

(Die Pulshy-Affaire.) Die Untersuchungs-Commission setzte den 6. d., Vormittags 10 Uhr, unter Leitung des Präsidenten, Staatssecretär Albert Berzeviczy, die Localausgleichs-Aufnahme in der Eberhazy-Bildergalerie fort. Vor Allem wurden die werthvollsten Gemälde und Handzeichnungen geprüft, wobei sowohl die Commission, wie auch die anwesenden Experten constatirten, daß die hervorragenden

Alles in ihm erstarben und starr und kalt werden ließ, — „weder jetzt, noch jemals!“

Cora saß schweigend, unbeweglich, während Sir Alan, gleichfalls wie aus Stein steinbleibend, vor ihr stand. Die Erinnerung an jene eine Stunde, welche ihn friedlos für Jahre gemacht hatte, rauchte ihm allen Muth, alle Kraft. Doch da, wie ein schöner Traum, trat das Bild vor ihn hin, wie Cora vor kurzem Stunden am Nachmittage vor seiner Mutter gesessen, und er schloste neue Hoffnung.

Ehe er aber dazu kam, die Lippen zum Sprechen zu öffnen, hob Cora mit leise vibrirender Stimme an:

„Meine Freunde scheinen sich zu unterhalten, es nimmt Alles einen guten Verlauf.“

Sir Alan bejahte zerstreut; ob die Gäste seiner Mutter sich unterhielten oder nicht, interessirte ihn im gegenwärtigen Momente sehr wenig; in nervöser Unruhe suchte es über seine Rüge.

„Meine Mutter sagte mir, daß Sie daran dächten, sie zu verlassen, Cora,“ sprach er endlich. „Da ich aber gewissermaßen Ihr Vormund bin, wie Ihr Bruder es bestimmt hat, so darf ich wohl auf die Gefahr hin, unbeschädigen zu erscheinen, die Frage stellen, weßhalb Sie wünschen, uns zu verlassen?“

Cora erbeute und war einen Augenblick unfähig, ein Wort der Erwiderung zu stottern.

„Waren Sie hier nicht glücklich?“ fuhr er mit möglichster Ruhe fort. „Sie wissen, daß ich Herbert versprochen, für Ihr Glück Sorge tragen zu wollen!“

Nach immer rang sie vergeblich nach Fassung, um eine Antwort hervorzufragen.

„Run?“ forschte er liebevoll. „Cora, können Sie mir nicht anvertrauen, weßhalb Sie gehen wollen?“

„Kobly Vincent sagte mir, Sie wären im Begriffe, ihr eine Tochter anzuführen.“ Sie bedarf denn meiner nicht mehr!“

„Die zweite Tochter wird niemals den Platz der ersten ausfüllen.“ entgegnete er. „Sie werden dem Herzen meiner Mutter stets am nächsten stehen.“

Erweitert  
Hoffen  
stunde  
wache  
grund  
ähnlich  
mäßig  
Galeri  
wurde,  
Revisi  
schloste  
in der  
zeigen  
dieser  
Franz  
hat die  
Wocher  
Comm  
präsen  
Form  
einge  
Grund  
Inter  
worter  
Pulshy  
überbe  
redig  
will.  
missio  
Facul  
Wapl  
Ru d  
das d  
schwie  
was i  
der S  
drei S  
spazie  
Fortu  
Rudo  
Budo  
geben  
er lö  
in A  
belaß  
geben  
wiede  
noch  
Koru  
zählte  
der S  
stättg  
Hofor  
phand  
die E  
grund  
Publi  
bessen  
im S  
entpfi  
schied  
meiste  
u. dg  
gigan  
solche  
an E  
Coulz  
zu d  
es in  
Pric  
dämm  
war  
gebr  
früh  
unge  
Alle  
Blich  
Cere  
pol  
Ram  
lesun  
höber  
Jan  
für  
war  
doch  
ledig  
einse  
der  
Zwe  
dürf  
Wan  
entw  
muß  
zum  
in  
zuw  
eine  
San  
doff  
Re  
eine  
da  
ber  
es  
Sp  
nur  
nur  
we  
die  
nä  
Pr  
we  
in  
St  
do

Exemplare der Sammlung, darunter die Handzeichnungen von Dürer, Raffael, Rubens und Hogarth in ihrem ursprünglichen Original-Zustande vorhanden sind. Somit haben sich auch jene böswilligen Gerüchte, welche vom Verschwinden der kostbaren Kunstwerke wissen wollten, als grundlos erwiesen. Die Commission stellte auch fest, daß alle diese und ähnliche Kunstwerke, sowie auch die Stiche intact vorliegen und ordnungsmäßig verwahrt werden. Hierauf wurden in sämtlichen Sälen der Galerie bei 40 Delgemälden Stichproben gemacht, wobei constatirt wurde, daß kein Gegenstand fehlt und keiner ausgetauscht wurde. Die Revision währte bis 3 Uhr Nachmittags, konnte aber noch nicht abgeschlossen werden. Gestern, Vormittags 10 Uhr wurde die Untersuchung in der Bildergalerie fortgesetzt. — Aus der Provinz langten zwei Anzeigen über angeblich fehlende Objecte des Nationalmuseums an. Einer dieser als fehlend angegebenen Gegenstände, ein Kelch, wurde von Franz Pulsky als Original vorgezeigt; bezüglich des anderen Objectes hat die Commission die Untersuchung gestern geschlossen. Ende dieser Woche wird die Untersuchung endgiltig abgeschlossen sein, worauf die Commission in einer Sitzung die dem Minister zu unterbreitende Repräsentation vereinbaren wird. Diese Repräsentation wird in detaillirter Form alle Wahrnehmungen der Commission aufzählen und gleichzeitig einzelne auf die Kunstinstitute bezügliche Vorschläge enthalten. Auf Grund dieser Repräsentation wird dann Unterrichtsminister Trefort die Interpellation Polonsky's und Komlosky's im Abgeordnetenhaus beantworten. — Die Regierung hat die Absicht, sowohl Franz wie Karl Pulsky die vollständige Controlirung im Parlamente zu geben, welche überhaupt möglich ist. Trodem soll Karl Pulsky in Folge der unbedingten Angriffe so sehr verstimmt sein, daß er seine Demission geben will. Es ist aber nicht daran zu denken, daß die Regierung diese Demission genehmigen wird. Franz Pulsky hat von der philosophischen Fakultät der Universität in Philadelphia das Diplom über seine erfolgte Wahl zum Ehrendoctor erhalten.

(Der Gewinner des Dombaulos-Hauptpreisers, Rudolf Korus,) hat seine Carriere am Schießstein begonnen und das dumme Glück warf ihm die ersten Hunderttausend Gulden in die schweißigen Hände. Die ganze Welt zerbrach sich den Kopf darüber, was wohl Rudolf Korus mit der Unmasse Geldes anfangen, oder er, wie der Schütze in den „Fliegenden Blättern“, mit Familie — Frau und drei Kindern — täglich in fünf aufeinanderfolgenden Einpünnelein spazieren fahren, oder ob er es vorziehen werde, das Geschenk der Fortuna in einer eleganten Weise zu verknopsen. Nichts von Alledem. Rudolf Korus, der bekanntlich bei der Firma Geytner und Kausch in Budapest Steine schiff, ist durch sein Glück nicht einen Augenblick lang geblendet worden. Mit demselben Gleichmuth, mit dem er erklärt hatte, er könne erst am Sonntag den Hauptpreiser beziehen, weil er bis dahin in Arbeit stehe, hat Korus das Geld bei der Gewerbank im Depot belassen, den Depositen der Firma, bei der er in Arbeit stand, übergeben und — es klingt unglücklich — seinen Platz am Schießstein wieder eingenommen. Ob die Frau des Hunderttausend-Gulden-Mannes noch immer „in die Wäsche“ geht, weiß man nicht, aber daß Rudolf Korus, nunmehr zu seinem Vergnügen, wieder Steine schiff, das erzählt ein Gewährsmann, der das unbedingt wissen muß: nämlich einer der Lohnherren des glücklichen Mannes.

(Zuerst in der Wiener Hofoper.) In die am 6. d. stattgefundene Vorstellung des Zauberballets „Fantasia“ in der Wiener Hofoper hat der Zufall einen Effect eingeschoben, an den selbst der phantastische Tanzdichter Taglioni nicht gedacht hat. Bekanntlich stellt die Bühne im zweiten Act eine Art Frenzküche vor, in deren Vordergrund ein aus Leinwand gebildeter Herd sich befindet. Auf der dem Publicum zugewendeten Seite desselben ist ein brennendes Feuer gemalt, dessen Flammen durch eine Art Transparent verstärkt werden, indem im Innern des Herdes zwei brennende Kerzen der rothen Farbe das entsprechende Colorit verleihen. In den Scenen, in welchen die verschiedenen Gemüthearten auf der Bühne tanzen, wirft der dröckliche Stallmeister Speron (Herr Price) einzelne Kohlköpfe, Rüben, Carotten u. dgl. in den auf dem Herde befindlichen Kessel, in dessen Tiefe die gigantischen Erdfrüchte verschwinden. Durch die Erschütterung bei einem solchen Wurf wurde nun eine der beiden Kerzen umgeworfen und fiel an die Leinwand, welche zu glimmen begann. Mehrere hinter der Coullisse stehende Personen riefen Herrn Price zu, den kleinen Brand zu dämpfen, und ein Feuerwehmann stand auch schon bereit, um, falls es nöthig wäre, mit nassen Koken auf die Bühne zu eilen; da sah Herr Price die kleine Flamme, trat dieselbe theils mit dem Fuße aus, theils dämpfte er dieselbe mit den Händen, und nach wenigen Augenblicken war das Feuer, welches inzwischen ein schußgroßes Loch in die Leinwand gebrannt hatte, vollständig gelöscht. Das Publicum zeigte sich, wie früher einmal bei ähnlicher Gelegenheit in einem anderen Theater, ungemein fälschlich und besonnen; keine Unruhe war wahrnehmbar, und Alle blieben auf ihren Plätzen, das kleine Intermezzo mit neugierigen Blicken verfolgend, als handelte es sich um eine zum Ballet gehörige Scene.

(Zur Charakteristik der rumänischen Schukzollpolitik) wird dem „P. L.“ aus Bukarest geschrieben: „In einer Kammerführung wurde eine Petition der Böttcher von Braila zur Verlesung gebracht, in welcher dieselben erklären, daß sie bei dem bestehenden hohen Zoll für Holztauben aus Oesterreich-Ungarn im Betrieb ihres Handwerks gehindert seien, weshalb sie um Gewährung der Zollfreiheit für den Import dieses Holzmaterials ersuchten. Die Kammer votirte zwar die Dringlichkeit der vom Deputirten Jonescu vorgelegten Petition; doch erklärte der Minister-Präsident, daß der hohe Zoll für Holztauben lediglich den Zweck habe, die Holztauben Rumäniens zum Bezuge einheimischen Materials zu zwingen, und daß er diesbezüglich schon in der letzten Session die Abfertigung geeigneter Wähler in Rumänien zum Zwecke der Holztauben-Erzugung vorgeschlagen habe. — Dem gegenüber dürfte es nicht überflüssig sein, darauf zu verweisen, daß in Folge des Mangels an Häffern ein großer Theil der diesjährigen guten Weinernte entweder ganz verloren ging oder zu Spottpreisen veräußert werden mußte, so zwar, daß die Maßregel, durch welche die Böttcher Rumäniens zum Bezuge des vorläufig weder in genügender Quantität, noch auch in entsprechender Qualität vorhandenen inländischen Rohmaterials gezwungen werden sollten, schließlich die Weinbergbesitzer und damit wieder einen der wichtigsten und der entwicklungsfähigsten Zweige der rumänischen Landwirtschaft trifft.“

(Eine der merkwürdigsten Geschichten,) die seit Langem paßirt sind, ist, wie aus Düsseldorf geschrieben wird, der in pietistischen Kreisen der Rheinprovinz sich erhebende Protest gegen die Errichtung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf. Der Aufruf war kaum erschienen, da regte sich auch schon, zunächst in der Geburtsstadt des Dichters selbst, der Widerstand gegen das Project. Doch verging noch einige Zeit, bis es den Herren gelang (in Bremen) ein Organ zu finden, das zum Sprachrohr ihrer engherzigen Bedenken sich hergeben mochte. Seitdem nun wird, in Versen und in Prosa, fast täglich Alles aufgegeben, was nur immer gegen den Verfasser des „Romanzero“ in's Feld geführt werden könnte, um Stimmung gegen das Denkmal zu machen. Auf die vom örtlichen Geschäftskreise aus urtheilenden Düsseldorf, welche nämlich fürchten, daß durch das Heine-Denkmal ein Aufbruch des anderen Projects, dem deutschen Kaiser ein Monument zu errichten, veranlaßt werden könnte, folgten bald die christlich-socialen Bonner Studenten, die in ihrem religiösen Gefühle sich bedrückt fühlen, und nun ließ sogar eine Stimme sich vernehmen, welche der Meinung Ausdruck gibt, daß Düsseldorf, statt einen Heine zu ehren, sich eines solchen Mitbürgers schämen sollte.

Der Höhepunkt dieser seltsamen Opposition scheint damit bereits erreicht, und es ist nunmehr wohl an der Zeit, die Entrüstungsbewegung in der Literatur zurückzuweisen. Heine's hervorragende Stellung in der Literatur ist für alle Zeiten gesichert, ob Die, welche ihn einem Reitergerichte überliefern möchten, jetzt noch viel Blumenlesen aus seinen Dichtungen zusammentragen oder nicht.

(Die Carnots in Magdeburg.) Der neue Präsident der französischen Republik, Sadi-Carnot, ist, wie wir bereits erwähnt, der Enkel jenes Carnot, der als Kriegsminister der ersten französischen Republik und als überzeugungstreuer Gegner des Kaiserthums des ersten Bonaparte sowie der Bourbonen die hohe Achtung auch seiner Gegner und einen berühmten Namen sich erwarb. Sein Onkel verlebte er in Magdeburg, wo er 1823 starb, und auf dem alten Kirchhofe dieser Stadt ist sein Grab, das die Pietät der Familie sowie die Fürsorge der Behörden noch heute in gutem Stande hält. Sein Sohn, der in jüngeren Jahren dem Saint-Simonismus huldigte, ist der Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus der französischen Republik vom Jahre 1848. „Er hat, so lesen wir in der „Magd. Ztg.“, seinem siebenjährigen Aufenthalte in Magdeburg, wo er bis zu seinem 22. Jahre blieb, eine Kenntniß deutscher Literatur und Philosophie zu verdanken, die nicht bei vielen seiner Landsleute zu finden ist oder wenigstens früher zu finden war. Er hat sich während des zweiten Kaiserreichs stets als Republikaner gezeigt und lebt unseres Wissens seit Langem nur noch seinen philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien. Der Sohn dieses Mannes und der Enkel des Helden der großen Revolution, der jetzige Präsident der französischen Republik, war vor einer Reihe von Jahren in unserer Stadt anwesend, um die Stätte, wo seine Ahnen gewohnt, und das Grab seines Großvaters aufzusuchen. Magdeburg, damals noch viel kleiner als heute, gerieth über diesen Besuch in eine gewisse Aufregung, um so mehr, als das Andenken des Großvaters damals noch lebendiger hier war als heute, und ältere Magdeburger wissen sich der Tage noch wohl zu erinnern, in welchen der jetzige Präsident der Republik in unseren Mauern weilte. Damals ein junger Mann, der nur seinen Vorfahren die Beachtung verbandte, die er hier bei Behörden und Bürgern fand, hat er jetzt die höchste Würde erreicht, die sein Vaterland überhaupt zu vergeben hat.“

(Ein Roman aus dem Leben.) Vor fünf Jahren, so erzählt ein Hamburger Blatt, hatte ein reisender Künstler eine Schauspielerin geheiratet, und als der Mann nach kurzer Zeit in seinem Berufe erkrankte und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, war für die Frau eine Zeit großer Noth gekommen, und sie war gezwungen gewesen, sich wieder der Bühne zuzuwenden. Sie ging ins Ausland und wanderte von Ort zu Ort; es wurde ihr dann eines Tages die Mittheilung, ihr Mann sei in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben. Nach längerem Weilen kam die Frau nach Hamburg und fand an einem Theater in St. Pauli Beschäftigung. — Hier machte die junge Witwe die Bekanntschaft eines in einem „Ehantant“ engagirten Komikers. Die beiden Leuten waren bald Verlobte und beabsichtigten sich auch, ehelich zu heiraten. In diesen Tagen nun erschien in einer Schauspieler in St. Pauli, wo Künstler verkehren, ein Fremder, dessen mitgeräuchertes Gesicht den vielgerissenen Mann verriet. Derselbe erzählte, daß er von seiner Frau verlassen sei und sie nun überall, aber stets vergeblich, gesucht habe. Auf Anfrage nannte er darauf seinen Namen und ersuchte nun zu seiner großen Ueberraschung, daß seine Frau die obenbezeichnete Braut des Komikers war. Es währte auch nicht lange, so erschien auch das Brautpaar in der Wirklichkeit. Die nun folgende Erkennungsscene zwischen Mann und Frau und die Bestätigung des Komikers lassen sich nicht beschreiben. Der Fremde, welcher sehr aufgeregt war, wollte erst seinem Nebenbuhler zu nahe; doch bald besann er sich und erbat sich eine Unterredung unter vier Augen mit seiner Frau, und nachdem er auf Ehrenwort sich verpflichtet hatte, ihr nichts Böses zufügen zu wollen, erfolgte in einem Nebenzimmer eine Auseinandersetzung zwischen dem Ehepaar, welches dann nach zwanzig Minuten vollständig ausgehört wieder zurückkehrte. Die Frau erklärte ihrem durch das Ereigniß völlig vernichteten Verlobten, daß sie ihren Gatten wiedergewonnen habe, ihr Verhältniß zu ihm, dem Komiker, gelöst sein müsse, worauf dieser unter Thränen auf seine ewigen Rechte verzichtete.

(Zules Werne als Vorleser.) Aus Brüssel wird geschrieben: Vor einigen Tagen debütierte hier der berühmte naturwissenschaftliche Romancier Jules Werne als Vorleser. Dieses Debut, welches mit der diesjährigen Eröffnung der literarischen Unterhaltungsabende des „Cercle artistique“ zusammenfiel, nahm einen für den Vorleser, sowie für das zahlreiche Auditorium nicht sehr erfreulichen Verlauf. Werne unternahm den unglücklichen Versuch, dem Publicum eine ungewöhnlich langweilige und naive Kindergeschichte vorzulesen, die er demnachst in Buchform veröffentlichen wird. Die Erzählung behandelt die Lebensgeschichte der Familie Katon, Katin, Katine und Kat's. Der Verfasser der „Reise um die Erde in achtzig Tagen“ leitete seine Vorlesung folgendermaßen ein: „Meine Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, daß Sie in diesem Augenblicke sieben Jahre alt sind!“ — Die Damen und Herren bemühten sich nach Kräften, dieser Einladung Folge zu leisten, aber alle ihre Bemühungen schienen zu scheitern, denn schon nach einer Viertelstunde begann sich der Saal in beorgniserregender Weise zu leeren. Einige verjüngungsbedürftige ältere Fräuleins harrten aus, aber selbst diese nahmen nach Kurzem zu einem wohlthätigen Schlummer ihre Zuflucht.

(Heiserkeit, Husten und Verschleimung) werden nicht selten mit geradezu sträflicher Nachlässigkeit unbeachtet gelassen und als ein Uebel betrachtet, das auch ohne Zutun des Leidenden wieder vergehen muß, wie es entkanden ist. Wie schwer aber rächt sich diese Vernachlässigung, die zuweilen die Ursache zu aufreißender, lang andauernder Krankheit ist, die Lebenskeim und Glück bedroht. Es hätte ein zeitiger Gebrauch der Södenner Mineral-Pastillen, die betrefend der Schleimlösung, Heilung der laryngalen Entzündung und Beruhigung der aufgeregten Halsorgane als unerreicht dastehen, genügt, das Uebel an der Wurzel auszurotten. Möge diese Wahrheit ein Mahnruf für alle Hustende sein! Die Pastillen, die sich in Folge ihrer tatsächlichen Heilkraft zu einem Abfuge von 200,000 Schachteln innerhalb 2 Monaten in Deutschland aufschwangen konnten, können in allen Apotheken à 66 kr. per Schachtel bezogen werden.

(Eine verunglückte Heirat) ereignete sich vor einigen Tagen in Rom. Es war zur Unterzeichnung des Ehecontracts eine große Gesellschaft bei der Großmutter der Braut versammelt, welche von Jener eine ziemlich unbedeutende Mitgabe erhielt aus Rücksicht auf das bedeutende Vermögen, das ihr der Bräutigam, der Sohn eines Bankiers und selbst Millionär, zubrachte. Der Braut schmuck war allein der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung; es waren an demselben für 100,000 Francs Diamanten. Der Zukünftige zog sich auf einen Augenblick in ein Bouboir zurück, wo bald darauf ein Schwarm junger Pensionärinnen erschien, die an den Ort beschieden waren, um den Braut schmuck der Geypielin zu bewundern, welche sie nun bald verlieren sollten. „Haft Du gehört“, begann eine der jüngsten Schwärmerinnen, „was uns Karoline gesagt hat?“ — „Nein.“ — „Sie sagte, daß all' dies noch viel schöner sein würde, wenn man den Schmuck nicht als Mitgift dazu nehmen müßte.“ — „O, mir hat sie es auch gesagt“, fuhr eine Andere fort, „aber wo ist denn der lebenswürdige Bräutigam, daß wir ihn einmal mit Würde betrachten?“ — „Wein Fräulein“, sagte der Zukünftige, indem er mit einem Male zum Vorfrih kam, „wenn man Sie nach ihm fragt, so sagen Sie nur, daß er sich durch diese

Thür davon gemacht hat“, und mit diesen Worten ging er von dannen, um nie mehr wiederzukommen.

(Das Geschenk der Rothhäute an den Papst.) Das Parlamentsmitglied für Kanada Herr Marchand hat dem Papste das Jubiläumsgeschenk und eine Adresse der Rothhäute Nordamerikas überbracht. In dieser Adresse, welche in der Sprache der Kottich-Indianer abgefaßt ist, heißt es, daß die Rothhäute am großen Fluße (Missouri) und in den finsternen Wäldern von ihrem guten Schwarzrod (Breiter) erzählen gehört haben, das Oberhaupt der katholischen Kirche feiere nächstens sein Jubiläum. Sie beileien sich daher, ihn ihrer Ergebenheit zu versichern und bitten ihn, für sie zu dem guten Vater zu beten, damit er auch sie, die Rothhäute, hineinlasse in den großen und schönen Garten (Paradies), in dem auch die Bleichgesichter (Europäer) mit ihren Frauen und Kindern sitzen. Schließlich bitten sie den Papst um seinen Segen.

(Wenn Elephanten sprechen oder — ihre Memoiren schreiben könnten,) so würden die auf dem Rehter Viechhof in Berlin zur Auction gelangenden zwei Elephanten von interessanten Fahrten und Abenteuern zu berichten wissen. In jugendlichem Alter schon wurden sie in ihrer tropischen Heimat der Freiheit entrisen, gelangten in die Hände speculativer Weiser, von denen sie an den bekannten Thierimporteur Hagenbeck verkauft wurden, und dieser entdeckte in ihnen ein natürliches Talent zur Kunst. Um baare 7000 Mk. kaufte sie der Circusdirector Walthers, der mit einer recht ansehnlichen Circusgesellschaft in Norddeutschland umherzog, und nahm die beiden jugendlichen Dichtäuter in Dreffau. Eine schwere Zeit des Lernens und Willens begann nun für sie; sie sollten langen und circensische Spiele lernen. Welche Triumphe ernteten sie aber nach Beendigung ihres „Recurres“ in der Manege. Da fühlten auch sie sich als „Künstler“ und sahen vornehm auf ihre vierbeinigen „Collegen“, vor Allem aber auf zwei Zebus, welche zur Completion der exotischen Künstlergesellschaft engagirt waren, und die 1000 Mark gelost hatten. Dann aber kam eine Zeit der schweren Noth, das sonst sehr reichlich bemessene Futter wurde immer knapper und knapper, der etwa 900 Zuschauer saßende Circus zeigte an vielen Abenden gähnende Lücken, die Wäge der Clowns wurden immer trübseliger und eines schönen Tages stand der Herr Director am Ende auch seines Wages. So meldete sich ein großer Berliner Pferdehändler, welcher gegen 20,000 Mark zu fordern hatte, und ließ den ganzen Circus gerichtlich mit Beschlag belegen, circa 40 Pferde und 15 Wagen, das ganze transportable Circusgebäude mit 800 Stühlen und Fauteuils, allen Sätteln, Pferdebedecken und Geschirren, furtum, alles lebende und todt Inventar, darunter die Elephanten und Zebus, wurden in die gerichtliche Beschlagnahme einbezogen. Das war zu Noth geschähen. Unsere exotischen Künstler konnten mit dieser Aenderung der Dinge wohl zufrieden sein, denn nun brauchten sie nicht mehr in der Manege zu arbeiten, brauchten absolut gar nichts zu thun und bekamen doch regelmäßig ihr Futter. So gut hatten es nicht einmal die menschlichen Circusmitglieder, denn diesen wurde einfach gesagt, daß sie gehen könnten, und kein Mensch kümmerte sich darum, wo sie nun plötzlich Unterkunft und Engagement finden würden. — Nun wollte auch der Berliner Gläubiger zu seinem Gelde kommen, und da er einfach, daß in Noth sich keine Kaufleute für einen Circus oder Circuspferde finden würden, so ließ er den ganzen fahrenden Circus sammt Wagen, Pferden und Elephanten auf die Bahn verladen und nach Berlin bringen, wo sich voraussichtlich eher Bieter dafür finden. Dort wurde Alles auf den Rehter Viechhof bei dem Pferdehändler Bretschneider eingestellt und der Kaufmann Conradi zum Verwalter der Concursmasse bestellt. Zwanzig Arbeitspferde, einige dressirte Pferde u. wurden davon bereits verkauft, allein für die Circus-Utensilien und namentlich für die beiden Elephanten fanden sich noch keine Abnehmer. Da aber die beiden Dichtäuter trotz ihres jetzigen beschaulichen Daseins einen unbändigen Appetit entwickelten und die Futterungskosten bereits auf 1000 Mark aufgelaufen sind, so soll nun Alles meißelnd in öffentlicher Auction versteigert werden. Wer seiner Familie ein außergewöhnlich unterhaltendes Weihnachtsgeschenk machen will, der kann die beiden Elephanten für etwa 8000 Mark erwerben. In ihrer tropischen Heimat an den Ufern des Congo oder des Victoria-Nianza mögen sie es schwerlich sich haben träumen lassen, daß sie dereinst noch ein königlich preussischer Gerichtsvolksherr unter den Hammer bringen würde.

Ein bekannter Sonntagsgenirv od und Mitglied einer Schützengesellschaft ging die Straße entlang, mit seinem Spazierstöckchen spielend. Plötzlich steigt ihm letzteres aus der Hand und in die Spiegelscheibe eines Ladens, welcher zertrümmert wird. „Das ist die einzige Scheibe, welche er je getroffen hat“, äußerte ein Schützenbruder des Unglücklichen.

(Liebesgrenzen.) „Also, Männchen, Du liebst mich wirklich?“ — „Gewiß, mein liebes Weib! Fordere jeden Beweis bis zur Höhe von 20 Gulden!“

(Passend.) Tochter: „Aber, Papa, weshalb soll ich den Maler nicht heiraten?“ — Vater: „Paß, er ist ja bettelarm.“ — Tochter: „Siehst Du, da paßt er gerade so schön zu meinem Bettelarmband.“

(Verschnappt.) Frau: „Mit leeren Händen kommt Du wieder von der Jagd? Einen armenlichen Hahn hättest Du doch schießen können.“ — Mann: „Aber, liebes Kind, ich hatte doch kein Geld bei mir.“

(Wahrscheinlich.) Erster Dichter (zum zweiten): „So schlechter Laune, Herr College? Sind wohl heute mit dem linken Verfuß zuerst vom Pegasus gestiegen?“

Neueste Nachrichten.

Wien, 7. December. Erzherzog Albrecht ist gestern aus Arco hier eingetroffen. Das Motiv seiner Rückkunft wird, wie die „N. fr. Pr.“ berichtet, mit den militärischen Maßregeln in Verbindung gebracht, welche der Monarchie durch die politische Situation aufgenötigt werden könnten. — Erzherzog Albrecht erschien heute Vormittags im auswärtigen Amt und conferirte mit dem Grafen Kalnoky.

Berlin, 7. December. Die „Nationalzeitung“ sagt zu der geistigen Aeußerung des Wiener „Fremdenblatt“, das Schwergewicht derselben wende sich gegen die Centralität weiterer Truppenansammlungen in Galizien, die dann allerdings den Charakter einer Mobilisirung annehmen würden. Daß jetzt die in Polen angeordneten russischen Truppen zu einem Offensivkrieg gegen zwei furchtbare Militärmächte ungenügend sind, liegt auf der Hand. Die Ansammlung ist für den Krieg zu wenig, für den Frieden zu viel. Wie Rußland in seinen Erklärungen, die es zweifelloß geben wird, die Ansammlung mit den Friedensverpflichtungen des „Journal de St. Petersburg“ in Uebereinstimmung setzt, bleibt abzuwarten.

London, 7. December. „Standard“ bringt einen Artikel über die Zusammenziehung der russischen Truppen an der österreichisch-ungarischen Grenze und schließt mit dem Bemerkten: „Wir können ungedachtet aller Beforgnisse wegen der bevorstehenden Collision nicht umhin, zu fühlen, daß in der bekannten Stärke und den friebfertigen Absichten Deutschlands die sicherste Gewähr gegen die Störung des europäischen Friedens zu finden ist.“

Des gestrigen Feiertages (Maria Empfängniß) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen. (Giltig seit 1. October 1887.)

1. Budapest - Großwarden - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Sufareß. a) Eisenbahnzug: Abgang von Budapest 7 Uhr 32 Min. Nachm. ...

Schäßburg 10 Uhr 53 Min. Nachts; Abgang 11 Uhr Nachts. Ankunft in Ris-Kopus 12 Uhr 18 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 26 Min. Nachts. ...

8. Eövis - Karlsburg - Arab. a) Personenzug: Abgang von Eövis 3 Uhr 13 Min. Nachts. ...

Sz. 10245/1887. [882] 1-1 telekk. Arverési hirdetmény. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni Kabdebó P. J. bankcézének Bratu Aleman és neje resinári lakosok végrehajtást szenvedők elleni végrehajtási és arverési ügyében nagyszabeni ügyvéd Preda János mint Henter János hagyatéka részére kinevezett ügygondnok kérelmére a Bratu Aleman és neje Ciucian Stana nevére felvett resinári 751. sz. ljkvben A. 1, 3, 4, 5, 10. rend, 1463, 1464, 1730/1, 1730/2, 3939, 3943, 4611/1. hr. sz. fekvőköl Bratu Stanát illetett és 456 frt. 14 krra becsült felerésze és az A. 1-5, 7-10. r., 1463, 1464, 1489, 1490, 1730/1, 1730/2, 3939, 3943, 5224, 5778, 8123. és 4611/1. hr. sz. fekvőköl Bratu Alemant illetett és 935 frtra becsült felerésze mint Bratu Emilian által bírói arverésen megvásárolt, de ki nem fizetett fekvőségek a becs- mint megállapított kikialtási árban Resinár előjárásági helyiségében 1888. évi január hó 27-ik napján, délelőtt 9 órakor, a végrehajtási eljárás 185. § értelmében tartandó nyilvános arverésen kikialtási áron alul is eladatnak.

Venni szándékozók kötelesek, a kikialtási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtást vagy képviselőjét. A vételári pedig vásárló az arverés után 2 részletben 30 és 60 nap alatt köteles a nagyszabeni m. kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni 6% kamattal együtt. Az arverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Resinár községi előjárásnál megtekinthetők. Nagy-Szeben, 1887. november hó 21-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte. Cicitationen. Am 19. December bei der Hermannstädter Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Ersetzung der Tabak-Großtrafik in Dieß-Szent-Marton. Am 30. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ruben Eszar in Comajaja. (Klausenburger Gerichtshof). Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Mario Eicon in Nischibad. (Dortiges Bezirksgericht). Am 27. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Bratu Aleman und dessen Gattin Stana geb. Ciucian in Resinar. (Hermannstädter Gerichtshof). Aufforderung. Dem Hermannstädter Gerichtshof an Toma Filimon aus Sebeß, seinen Anwaltshofet binnen 12 Monaten bekannt zu geben, widrigenfalls er für todt würde erklärt werden.

Zahnschmerzen jeder Art. werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angeßet sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten „Indischen Extract“ beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sichern Wirkung wegen alle herartige Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Ärzte empfehlen. Zu Flaschen zu 35 fr. und 70 fr. Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetsheln bei M. Lang in Broos bei Josef Grafius, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mülhbach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schäßburg bei J. B. Misselbacher sen. Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnetsheln bei M. Lang. [2] 25

Blutreinigungsthee. Präparirt: Weltausstellung Sydney 1879, Melbourne 1880. Als das anerkannt, als es angeboren ist und anherdem mit Bewilligung der k. k. Hofkanzlei laut Beschluß vom 7. December 1856 und später am 28. März 1861 durch Sr. Majestät den Kaiser mittelst Patent gegen Fälschung geschützt, das in ein Vorkommen, wie es kaum je bei einem Volks-Heilmittel gesehen ist. Es handelt sich in dem gegebenen Falle nämlich um den seit langer Zeit schon rühmlichst bekannten Blutreinigungsthee des Herrn Apothekers Wilhelm in Neunkirchen a. d. Südbahn, u. Ö., welcher, nach taufendfältiger Erfahrung, durch seine anti-arthritische und antirheumatische Wirkung mittelst vorausgehender Regenerierung des Blutes und der Säfte in direct für Gicht und Rheumatismus die entschieden günstigste Cur nach sich bringt. Unregelmäßige Blutreinigung bedingt durchschnittlich zur völligen Hebung eine gewisse Zeit des Gebrauchs eines Präparates, Naturwasser etc. und finden wir auf Basis dieser Erfahrung den Gebrauch der Curen in Bädern, Wasserheilanstalten etc. eingeleitet. In gleicher Weise, und zwar entschieden bewährt in der Wirkung, excellent und im Erfolg eminent, führt nun nicht bloß sicher, sondern besser als manche Bäder der Welt die Wilhelm'sche Blutreinigungsthee in seiner Anwendung als Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- oder Winter-Curmittel während eines längeren Gebrauches zur gründlichen Heilung aller der Blutverunreinigung entspringenden Uebel. Und so hochbedeutend ist diese überliche Heilung, daß sich für die Menschheit erweist, so mannigfaltig sind auch die erwünschten Neben unter Dagegenwirkung der Blutreinigung, daß sie, wo Verhältnisse in Beschränkung der Zeit und Unmöglichkeit der Mittel, keinen immerhin zweifelhaften Baderelief gestatten, das in bei Gichtleiden, bei allen veralteten, hartnäckigen Uebeln (Rinderrühe, Hets errende Wunden), Samenschwächen, jeder Art Wimmer, Rücken-, 68-jährigen u. treffenden Geschwüren, ist der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee das einzige und nabeligende Mittel für Jedermann, sich Gesundheit und Leben neu zu schaffen und weiter zu erhalten. Das Theertrinken in der Form Auftrinkes so heilwirksamer Kräuter zeigt sich zunächst als ein lind lösendes und urintreibendes Mittel für inneren Gebrauch, wodurch der ganze Organismus des Körpers in einer Weise durchzogen wird, daß für alle einzelnen Theile eine normale Absonderung (wo solche gefordert) hervorgerufen ist. Aus diesem Umstande ergibt sich dann aber selbstverständlich noch, wie dieser Blutreinigungsthee auch besonders vortheilhaft bei den Anstoppungen der Leber und Milz, sowie bei jeder Form von Hämorrhoidal-Verleiden, bei Gelbsucht, Gahrbeiswerden, Magenkrämpfen u. s. w. wirken muß. Und selbst bei Uebeln feindlicher Natur, durch Mangel richtiger Function der Darmorgane hervorgerufen, wie Windbeschwerden, Unterleibsschmerzen, Flatulenzen, Blauschwellen, Fluß bei Frauen etc., Uebeln wie Strophel-, Nervenleiden etc., werden bald und gründlich durch diesen Blutreinigungsthee geheilt. Daß solch ein Volksheilmittel und dessen ansehnlicher Bedarf schon zur Fälschung oder Verfälschung führen konnte, läßt sich leicht begreifen, und ist es deshalb nöthig, den Blutreinigungsthee direct von der Quelle, nämlich von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen bei Wien, oder in nachstehenden Niederlagen zu beziehen. Schließlich sei nur noch bemerkt, daß ein Packet für volle acht Tage genügt und daß weitere Gebrauchs-Anweisung jeder Packung, in diversen Sprachen gegeben, beigelegt ist. Preis per Packet ö. W. 1.-. Großhären auf Verlangen gratis und franco. Niederlagen: Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger, Franz Jahn Söhne. Abrudbánya: N. Vlady. Bistritz: J. Zintz, Apoth. A. Schiffbauer. Blasendorf: Carl Schiessl, Apoth. Hermann. Apoth. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apoth. Klausenburg: Ad. Valentini, Apoth. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth. Lechnitz: Friedr. Scheint, Apoth. Marienburg: Friedr. Holbert, Apoth. Maros-Vásárhely: C. Hofinger, Apoth. Maros-Vásárhely: Max Bucher. Mülhbach: J. C. Reinhardt, Apoth. Nagy-Enyed: August Binder, Apoth. Reussmarkt: O. F. Schimmet, Apoth. Sächsisch-Reen: S. & J. Leonhardt, Schäßburg: J. B. Teutsch. Vajda-Hunyad: Friedrich Acker, Apoth. Verespatak: Ludwig Moldovan, Apoth. Vizakna: Johann Cronberg, Apoth. [817] 3-12

Werschetzer Rothweine, ältere Jahrgänge à 15, 17, 20 und 25 fl. per Fectol. In Folge der vorzüglichen und kräftigen Qualität der Weine garantire, daß denselben kein Feind schadet. [884] 1-6. Roth Lipót in Werschetz. Zu Folge der vorzüglichen und kräftigen Qualität der Weine garantire, daß denselben kein Feind schadet. [884] 1-6. CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO. 7 Gold- und Silber-Medaillen auf die besten Handharmonikas, Africas, Cufoniums, Melchions und deren Noten; Zithern von R. 5.00 an bis R. 80.-. Renesse Patent-Concert-Zithern, sehr zu empfehlen, alle Arten Instrumente, Violinen, Fiedeln, Clarinetten, Mundharmonikas, Decoreen, Spielwerke etc. etc. Joh. N. Trimmel, Harmonika-Erzeuger und baran, sprachig nungen. Echte Brüner Stoffe für die Herbst- und Winter-Saison, an Feinheit und Dauerhaftigkeit jedes andere Fabrikat übertreffend, verleiht gegen Nachahmung des Betrages die Tuchfabriks-Niederlage Siegel - Imhof, Brunn. [736] 18-20. 1 Coupon Aluzug-Stoffe Meter 3.10 aus feiner Schafwolle . . . fl. 4.80. Meter 3.10 aus feiner Schafwolle . . . fl. 7.75. Meter 3.10 aus hochfeiner Schafwolle . . . fl. 10.50. 1 Coupon für schwarzen Salozug Meter 3.25 feines schwarzes Tuch . . . fl. 7.-. Meter 3.25 feinst Perubienne und Dosting fl. 9.50. Jeder Coupon ist vollkommen genügend zu einem complete Herren-Anzug (Rock, Hose und Gütel). Winter-Modstoffe Meter 2 Boy fein . . . fl. 4.80. Meter 2 Boy hochfein . . . fl. 8.-. Meter 2 Palmerion fein . . . fl. 7.-. Meter 2 Palmerion hochfein . . . fl. 9.50. Meter 1.75 Boden für Jagdrock . . . fl. 4.25. Sammgarnstoffe, Züffel, Damen-Regenmantelstoffe, sowie alle Arten von Tuchwaaren werden äußerst billig berechnet. Auf Verlangen verleiht obige Firma bereitwillig Muster gratis und franco.

Im unterzeichneten Kalender-Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1888 erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig: Siebenbürgischer Volks-Kalender. Mit interessanten Beiträgen, dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXXVII. Jahrgang. Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr. Wandkalender. Groß-Plakat in Farbendruck. - Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr. Neuer und alter Haus-Kalender. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr. Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger) in Hermannstadt. Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Blutreinigungsthee. Gicht und Rheumatismus. die entschieden günstigste Cur nach sich bringt. Unregelmäßige Blutreinigung bedingt durchschnittlich zur völligen Hebung eine gewisse Zeit des Gebrauchs eines Präparates, Naturwasser etc. und finden wir auf Basis dieser Erfahrung den Gebrauch der Curen in Bädern, Wasserheilanstalten etc. eingeleitet. In gleicher Weise, und zwar entschieden bewährt in der Wirkung, excellent und im Erfolg eminent, führt nun nicht bloß sicher, sondern besser als manche Bäder der Welt die Wilhelm'sche Blutreinigungsthee in seiner Anwendung als Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- oder Winter-Curmittel während eines längeren Gebrauches zur gründlichen Heilung aller der Blutverunreinigung entspringenden Uebel. Und so hochbedeutend ist diese überliche Heilung, daß sich für die Menschheit erweist, so mannigfaltig sind auch die erwünschten Neben unter Dagegenwirkung der Blutreinigung, daß sie, wo Verhältnisse in Beschränkung der Zeit und Unmöglichkeit der Mittel, keinen immerhin zweifelhaften Baderelief gestatten, das in bei Gichtleiden, bei allen veralteten, hartnäckigen Uebeln (Rinderrühe, Hets errende Wunden), Samenschwächen, jeder Art Wimmer, Rücken-, 68-jährigen u. treffenden Geschwüren, ist der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee das einzige und nabeligende Mittel für Jedermann, sich Gesundheit und Leben neu zu schaffen und weiter zu erhalten. Das Theertrinken in der Form Auftrinkes so heilwirksamer Kräuter zeigt sich zunächst als ein lind lösendes und urintreibendes Mittel für inneren Gebrauch, wodurch der ganze Organismus des Körpers in einer Weise durchzogen wird, daß für alle einzelnen Theile eine normale Absonderung (wo solche gefordert) hervorgerufen ist. Aus diesem Umstande ergibt sich dann aber selbstverständlich noch, wie dieser Blutreinigungsthee auch besonders vortheilhaft bei den Anstoppungen der Leber und Milz, sowie bei jeder Form von Hämorrhoidal-Verleiden, bei Gelbsucht, Gahrbeiswerden, Magenkrämpfen u. s. w. wirken muß. Und selbst bei Uebeln feindlicher Natur, durch Mangel richtiger Function der Darmorgane hervorgerufen, wie Windbeschwerden, Unterleibsschmerzen, Flatulenzen, Blauschwellen, Fluß bei Frauen etc., Uebeln wie Strophel-, Nervenleiden etc., werden bald und gründlich durch diesen Blutreinigungsthee geheilt. Daß solch ein Volksheilmittel und dessen ansehnlicher Bedarf schon zur Fälschung oder Verfälschung führen konnte, läßt sich leicht begreifen, und ist es deshalb nöthig, den Blutreinigungsthee direct von der Quelle, nämlich von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen bei Wien, oder in nachstehenden Niederlagen zu beziehen. Schließlich sei nur noch bemerkt, daß ein Packet für volle acht Tage genügt und daß weitere Gebrauchs-Anweisung jeder Packung, in diversen Sprachen gegeben, beigelegt ist. Preis per Packet ö. W. 1.-. Großhären auf Verlangen gratis und franco. Niederlagen: Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger, Franz Jahn Söhne. Abrudbánya: N. Vlady. Bistritz: J. Zintz, Apoth. A. Schiffbauer. Blasendorf: Carl Schiessl, Apoth. Hermann. Apoth. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apoth. Klausenburg: Ad. Valentini, Apoth. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth. Lechnitz: Friedr. Scheint, Apoth. Marienburg: Friedr. Holbert, Apoth. Maros-Vásárhely: C. Hofinger, Apoth. Maros-Vásárhely: Max Bucher. Mülhbach: J. C. Reinhardt, Apoth. Nagy-Enyed: August Binder, Apoth. Reussmarkt: O. F. Schimmet, Apoth. Sächsisch-Reen: S. & J. Leonhardt, Schäßburg: J. B. Teutsch. Vajda-Hunyad: Friedrich Acker, Apoth. Verespatak: Ludwig Moldovan, Apoth. Vizakna: Johann Cronberg, Apoth. [817] 3-12

Echte Brüner Stoffe für die Herbst- und Winter-Saison, an Feinheit und Dauerhaftigkeit jedes andere Fabrikat übertreffend, verleiht gegen Nachahmung des Betrages die Tuchfabriks-Niederlage Siegel - Imhof, Brunn. [736] 18-20. 1 Coupon Aluzug-Stoffe Meter 3.10 aus feiner Schafwolle . . . fl. 4.80. Meter 3.10 aus feiner Schafwolle . . . fl. 7.75. Meter 3.10 aus hochfeiner Schafwolle . . . fl. 10.50. 1 Coupon für schwarzen Salozug Meter 3.25 feines schwarzes Tuch . . . fl. 7.-. Meter 3.25 feinst Perubienne und Dosting fl. 9.50. Jeder Coupon ist vollkommen genügend zu einem complete Herren-Anzug (Rock, Hose und Gütel). Winter-Modstoffe Meter 2 Boy fein . . . fl. 4.80. Meter 2 Boy hochfein . . . fl. 8.-. Meter 2 Palmerion fein . . . fl. 7.-. Meter 2 Palmerion hochfein . . . fl. 9.50. Meter 1.75 Boden für Jagdrock . . . fl. 4.25. Sammgarnstoffe, Züffel, Damen-Regenmantelstoffe, sowie alle Arten von Tuchwaaren werden äußerst billig berechnet. Auf Verlangen verleiht obige Firma bereitwillig Muster gratis und franco.